



Mit den Herrschenden „russisch“ reden Die Auswirkungen der Oktoberrevolution auf Österreich

HANS HAUTMANN

Der Preußenkönig Friedrich II. gab einmal bei einem Parademanöver seiner Truppen dem kommandierenden General, als der die bewundernswerte Exaktheit der Bewegungen der Soldaten und das marionettenhafte Befolgen aller Befehle herausstrich, zur Antwort: „Nicht dies, sondern dass die Kerle uns nicht totschießen, ist das Merkwürdigste.“ Das Rätsel ist also nicht, warum Revolutionen ausbrechen, sondern warum Menschen generationenlang die Zustände ertragen, gegen die sie schließlich aufstehen. Eine Erklärung dafür findet sich unvermutet in Umberto Ecos Roman „Der Name der Rose“, in dem es an einer Stelle heißt: „Denn nur die Mächtigen wissen immer genau, wer ihre wahren Feinde sind.“ Der Satz enthält eine tiefe Wahrheit. Er gibt eine Antwort darauf, warum erfolgreiche Revolutionen so selten sind, warum so viele Aufstände, Empörungen und Revolten in der Vergangenheit verpufften und scheiterten, warum die meisten Revolutionen nicht bis zur letzten Konsequenz durchgeführt wurden und auf halbem Weg stehenblieben. Nur in wenigen Fällen paarte sich der objektive Faktor mit dem subjektiven, erwiesen sich die Revolutionäre als stärker, entschlossener und schlauer als ihr Widerpart und bereiteten ihm eine vernichtende Niederlage: 1789 in Frankreich und 1917 in Russland, Revolutionen, denen deshalb zu Recht das Attribut „groß“ verliehen wird.

Die Revolution, die am 7. November 1917 in Russland siegte, war eine sozialistische Revolution. Ihre Ursachen sind nicht erklärbar, wenn man sich nicht vor Augen hält, was vorher geschah und wogegen sie sich wandte. Die imperialistischen Bourgeoisien der Großmächte, für die es – wie Karl Kraus es einmal ausdrückte – „zuzeiten notwendig ist, Absatzgebiete in Schlachtfelder zu verwandeln, damit aus diesen wieder Absatzgebiete werden“, hatten im August 1914 die Menschheit in eine noch nie dagewesene Katastrophe gestürzt. Es war

ein Krieg im Interesse der nach Expansion gierenden ökonomischen Eliten gegen die Interessen der Volksmassen, in dem der dem Imperialismus inhärente Drang nach Gewalt, seine Brutalität und Menschenverachtung orgiastisch zum Ausbruch kam. Die Oktoberrevolution war der Versuch, diesen Zustand zu beenden, den Teufelskreis von Ausbeutung, Imperialismus und Krieg zu durchbrechen und die Grundlagen einer gesellschaftlichen Ordnung, die Derartige hervorgebracht hatte, aus der Welt zu schaffen. Gerade dadurch blieb ihre Wirkung nicht auf Russland beschränkt, sondern strahlte über die Grenzen hinweg in andere Länder aus. Eines dieser Länder war Österreich, das besonders tief und nachhaltig von den Ereignissen in Russland beeinflusst wurde.

Februarrevolution

Bekanntlich hat Russland zwischen 1905 und 1917 nicht weniger als drei Revolutionen erlebt. Schon die erste Revolution des Jahres 1905 übte auf Österreich eine stärkere Wirkung aus als auf andere europäische Länder, weil die innere Lage im Zarenreich jener in der Habsburgermonarchie ähnelte. Beide waren Vielvölkerstaaten, in denen das herrschende „Staatsvolk“ ökonomische wie politische Privilegien genoss und die nationalen Unabhängigkeitsbestrebungen der anderen Völkerschaften niederhielt. In beiden Ländern behaupteten sich hartnäckig überkommene feudale Strukturen, war der obrigkeitstaatliche Charakter des Regimes besonders ausgeprägt. Der revolutionäre Funke aus Russland sprang daher auf einen Boden, der sich hier leichter entzündete als anderswo. Eine große Massenbewegung der ArbeiterInnenschaft, ausgelöst von der russischen Revolution, erzwang damals in Österreich die Einführung des allgemeinen Wahlrechts.

Größer und tiefgreifender war der Einfluss der zweiten russischen Revolution im Februar (März) 1917, die die zaristi-

sche Selbstherrschaft stürzte. Auch sie traf in Österreich erneut auf Bedingungen, die ihre revolutionierende Wirkung ermöglichten und besonders verstärkten. Der Erste Weltkrieg hatte alle Gegensätze, die im Habsburgerreich seit langem bestanden, extrem verschärft. Die Massen litten im dritten Kriegsjahr an katastrophalem Lebensmittelmangel, an der Teuerung und Desorganisation der Versorgung sowie an der Knebelung ihrer Rechte, die sich in der Beseitigung des Parlaments, der Unterstellung kriegswichtiger Betriebe unter militärisches Kommando und Ausdehnung der Militärgerichtsbarkeit auf alle politischen Delikte äußerte. Die nationalen und sozialen Spannungen spitzten sich im berüchtigten Hungerwinter 1916/17 immer mehr zu. Aus dem Krieg, in dem die herrschenden Klassen in Österreich die Möglichkeit gesehen hatten, einen Ausweg aus ihren wachsenden Schwierigkeiten zu finden und sozial- wie nationalrevolutionäre Bestrebungen ein für alle Mal zu unterdrücken, war für Österreich-Ungarn ein Kampf auf Leben und Tod geworden, in dem nicht nur der Thron der Habsburger und die Existenz des multinationalen Staates selbst schon auf dem Spiel standen, sondern darüber hinaus bereits der Bestand des Systems imperialistischer Herrschaft schlechthin.

In diese Situation platzte die Nachricht vom Sturz des Zaren und vom Sieg der bürgerlich-demokratischen Revolution in Russland, der die den Krieg bereits gründlich hassenden werktätigen Massen aufhorchen ließ. Zeigte ihnen das russische Beispiel doch, dass es auch unter den Bedingungen eines kriegsdiktatorischen Regimes möglich war, die Dynasten zu verjagen und demokratische Freiheiten zu erkämpfen, wenn man sich auf seine eigenen Kräfte besann. Es war daher nur folgerichtig, dass die seit Kriegsbeginn durch die verlogenen Losungen von der „Vaterlandsverteidigung“ und vom „Burgfrieden“ desorientierten österreichischen ArbeiterInnen in Bewegung

kamen und im Gefolge der nun einsetzenden großen Streikaktionen ihr Selbstbewusstsein zurückgewannen. Die Parolen „Machen wir es so wie in Russland!“ und „Wir müssen mit unseren Herrschenden auch ‚russisch reden!‘“ wurden unter ihnen populär.

Die Bourgeoisie in der Defensive

Lehrreich ist, wie die herrschenden Schichten in Österreich auf die Zusammenballung der Widersprüche zu einer revolutionären Krise reagierten. Bis dahin hatte sich das Proletariat gegenüber der Bourgeoisie in einer äußerst ungünstigen Lage befunden. Das Kapital übte auf der ganzen Welt die Macht aus, in seinen Händen befanden sich die durch jahrhundertelange Traditionen geheiligten Instrumente zur Durchsetzung und Behauptung der Herrschaft. Das Proletariat hingegen war nicht nur eine ökonomisch ausgebeutete, sondern auch eine erniedrigte, materiell und geistig benachteiligte Klasse gewesen. Damit war es schon mit der russischen Februarrevolution des Jahres 1917 vorbei. Jetzt begann sich das Kräfteverhältnis zwischen den einander feindlich gegenüberstehenden Hauptklassen zugunsten des Proletariats zu verändern. Es ging zum Angriff über und drängte die Bourgeoisie in die Defensive.

Die kaiserliche Regierung sah sich somit im Frühjahr 1917 gezwungen, zu lavieren, die Linie des „harten“ Kriegsabsolutismus zu verlassen, einen flexibleren Kurs einzuschlagen und den Massen eine Reihe von Zugeständnissen zu machen. Das österreichische Parlament wurde nach dreijähriger Zwangspause wieder einberufen und eine Amnestie für politische Häftlinge verkündet. Man gestand den ArbeiterInnen in den militarisierten Betrieben der Rüstungs- und Schwerindustrie die Bildung von „Beschwerdekommissionen“ zu, gewährte Lohnerhöhungen und soziale Verbesserungen. Dazu zählten der Mieterschutz, das Verbot der Nachtarbeit im Bäckergewerbe, die Erhöhung der Krankengelder und Unterhaltsbeiträge u.a.m. In einzelnen Betrieben gründeten die ArbeiterInnen im Frühjahr 1917 spontan „Fabrikausschüsse“ mit dem Ziel, eine gerechtere Verteilung der Lebensmittel

zu erreichen. Das war der erste Versuch, nach dem Vorbild der russischen Sowjets den Rätegedanken – so wie ihn die ArbeiterInnen mangels genauer Information damals verstanden – auf österreichische Verhältnisse zu übertragen, auf einem Teilgebiet, dem der Lebens-

Die Revolution der Bolschewiki hatte in Österreich die Sympathie der Werktätigen, weil sie die Losung „Frieden“ auf ihren Fahnen trug, die in der damaligen Situation die weitaus stärkste Triebkraft für jede Massenbewegung war. Gleichzeitig spornte sie innerhalb der

klassenbewussten ArbeiterInnenschaft den revolutionären, sozialistischen Kampfgeist enorm an. Das äußerte sich bereits auf der großen Friedenskundgebung der österreichischen Sozialdemokratie, die am 11. November 1917 im Wiener Konzerthaus und auf dem benachbarten Platz des Eislaufvereins stattfand. Die ArbeiterInnen zogen mit Transparenten zum Konzerthaus mit Aufschriften wie: „Gebt uns den Frieden wieder, sonst legen wir die Arbeit nieder“, „Wir wollen Frieden und Brot“, „Nieder mit den Kriegshetzern“ und „Wir wollen den sozialistischen Verständigungsfrieden“. Die Versammlung selbst lief in erregter Atmosphäre ab. So oft die sozialdemokratischen Redner das Wort „russische Revolution“ auch nur in den Mund nahmen, ertönten brausende Hochrufe, und sie wurden mit Beifall und Rufen wie „Revolution!“, „Wir kommen wieder!“ und „Generalstreik!“ überschüttet. Nach Schluss der Kundgebung zogen Gruppen von ArbeiterInnen durch die Innere Stadt und riefen „Nieder mit dem Krieg!“, „Nieder mit dem Militarismus!“ „Heraus mit dem demokratischen Frieden!“ und „Hoch die russische Revolution!“



„Genosse Lenin säubert die Welt von Unrat.“ Plakat von Viktor Deni und Michail Tscherebnich (1920).

mittelversorgung, die unfähigen und durch Korruption schon zersetzten staatlichen Organe durch Organe der ArbeiterInnen zu ersetzen.

„Heraus mit dem Frieden!“

Am größten war jedoch die Wirkung der dritten russischen Revolution, der sozialistischen Oktoberrevolution. Denn sie zeigte, dass es der Arbeiterklasse möglich war, die Macht zu erobern. Sie erst hat den von den Volksmassen in allen kriegführenden Ländern so heißersehnten Friedensschluss in den Bereich des Realisierbaren gerückt. Und sie hat schließlich demonstriert, dass die Arbeiter- und Soldatenräte nicht nur Kampforgane zur Erringung vermehrter Mitspracherechte sein können, sondern auch Machtorgane, Träger einer proletarischen Staatsmacht.

Jännerstreik

Die Begeisterung der österreichischen ArbeiterInnen über den Sieg ihrer russischen Klassengenossen, ihr wiedergewonnenes Selbstbewusstsein, ihre Mobilisierung und Aktivierung brachte neben den vorhandenen Widersprüchen ein neues gegensätzliches Moment aufs Tapet. Weil die sozialdemokratische Parteiführung auch nach der russischen Oktoberrevolution der kaiserlichen Regierung ihre Unterstützung lieh und damit außerstande war, die Hoffnung der ArbeiterInnen nach Ingangsetzung kraftvoller Antikriegsaktionen einzulösen, kam es zwischen ihr und den nun in Aufbruchsstimmung befindlichen ArbeiterInnenmassen zur Kollision. Die innere

Krise in Österreich verschärfte sich rapide und ging Ende Dezember 1917 unter dem Eindruck der Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk in eine akut revolutionäre Situation über. Da sich die Verhandlungen von Brest, die in der „Arbeiter-Zeitung“ im Wortlaut nachzulesen waren und die von den österreichischen ArbeiterInnen mit höchster Spannung verfolgt wurden, durch die erpresserischen annexionistischen Aspirationen Deutschlands noch dazu unerwartet in die Länge zogen, stieg in Österreich die Unruhe von Tag zu Tag.

Am 14. Jänner 1918 kam es zur Explosion. In Wiener Neustadt legte die Belegschaft der Daimler-Motoren-Werke die Arbeit nieder. Binnen weniger Tage weitete sich der Streik auf ganz Österreich aus. Am Höhepunkt der Bewegung, am 19. Jänner, befanden sich in der Habsburgermonarchie 750.000 ArbeiterInnen im Ausstand (in Österreich einschließlich Krakau, Brünn, Mährisch-Ostrau und Triest 550.000, in Budapest und anderen ungarischen Städten 200.000). Der Jännerstreik war nicht nur die bedeutendste revolutionäre Streikaktion in der gesamten Geschichte der österreichischen ArbeiterInnenbewegung, nicht nur ein durch und durch politischer Streik, ein Streik für den Frieden, sondern darüber hinaus der Höhepunkt der sozialen und politischen Konfrontation zwischen den herrschenden Klassen und den Volksmassen in Österreich. Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs war er neben der russischen Revolution die größte Erhebung der ArbeiterInnenschaft in ganz Europa.

Überall bildeten sich nach russischem Vorbild Arbeiterräte zur Führung des Ausstandes. Im Jänner 1918 waren die objektiven Bedingungen für eine revolutionäre Veränderung herangereift, der kaiserliche Herrschaftsapparat, ja das gesamte Gesellschaftssystem standen am Rande des Abgrundes. In einem von Kaiser Karl an Außenminister Graf Czernin am 17. Jänner nach Brest-Litowsk gesandten Telegramm hieß es: „Ich muss nochmals eindringlichst versichern, dass das ganze Schicksal der Monarchie und der Dynastie von dem möglichst baldigen Friedenschluss in Brest-Litowsk abhängt [...]. Kommt der Friede nicht zustande, so ist hier die Revolution, auch wenn noch so viel zu essen ist. Dies ist eine ernste Warnung in ernster Zeit.“ Nur aufgrund der intensiven Bemühungen der sozialdemokratischen Parteispitze, gegen deren Willen der Ausstand ausgebrochen war und die den Kampf um die Staatsmacht nicht zu führen ge-



Festgenommene Matrosen nach dem Aufstand in Cattaro.

willt war, gelang es entgegen heftigen Protesten der Arbeiter, die grandiose Streikbewegung beizulegen und sie auf papierene Kompromissergebnisse zu begrenzen. Diese ernüchternde Erfahrung war für die revolutionären Kräfte der entscheidende Anstoß, mit dem Reformismus zu brechen und eine neue, eine kommunistische Partei zu gründen, die am 3. November 1918 ins Leben trat.

Auch in den Streitkräften Österreich-Ungarns fand die Oktoberrevolution tiefen Widerhall. Die Soldaten an der Ostfront weigerten sich weiterzukämpfen und verbrüderten sich mit ihren russischen Kameraden. Österreichische Kriegsgefangene in Russland erklärten sich bereit, die Sowjetmacht in ihrem Kampf gegen die innere und äußere Konterrevolution zu unterstützen und wurden Kommunisten. Zu ihnen zählten Persönlichkeiten wie Johann Koplemig, Gottlieb Fiala, Karl Tomann, Heinrich Brodnig, Gilbert Melcher, Gregor Kersche, Josef und Anna Grün, die nach ihrer Rückkehr nach Österreich in der KPÖ an führender Stelle tätig waren. Im Februar 1918 kam es zum Aufstand der Matrosen von Cattaro, deren Ziele von den Prinzipien der Oktoberrevolution (demokratischer Frieden ohne Annexionen und Kontributionen, Erklärung des Selbstbestimmungsrechts der Völker bis zum Recht auf Bildung eigener, unabhängiger Staaten) stark beeinflusst waren. Im Mai 1918 meuterten in mehreren Garnisonen Österreich-Ungarns Ersatztruppenkörper der kaiserlichen Armee, deren Träger, fast durchwegs aus Russland heimgekehrte Kriegsgefangene und

– wie es in einer Kundmachung des Generalobersten Rhemen hieß – „von den bolschewikischen Ideen so besessen, dass sie den seiner Majestät geleisteten Treueid schmählich vergaßen“, standrechtlich erschossen wurden.

Revolutionäre Nachkriegskrise

Wenn man von den Auswirkungen der Oktoberrevolution auf Österreich spricht, so wäre es primitiv und falsch, sich darunter einen „Export der Revolution“ in Form von „Zersetzungsarbeit“ irgendwelcher AgitatorInnen vorzustellen. Der revolutionäre Aufschwung in Österreich in den Jahren 1917 und 1918 war das Ergebnis der Zuspitzung aller Widersprüche im Inneren unseres Landes, die unabhängig vom Wunsch oder Willen einzelner Personen, Parteien oder Klassen erfolgte. Die Wirkung der sozialistischen Oktoberrevolution bestand darin, dass sie die bereits vorhandene Krise in Österreich verstärkte und den Kampf der ArbeiterInnen auf eine neue, qualitativ höhere Stufe hob. Der Einfluss blieb daher nicht auf die Tage und Wochen nach dem 7. November 1917 beschränkt, sondern erstreckte sich über einen längeren Zeitraum, im Grunde genommen und unmittelbar ablesbar bis zum Ende der revolutionären Nachkriegskrise in Österreich im Herbst 1920. Ohne das russische Revolutionsbeispiel und die ebenso vom sozialrevolutionären Impetus getragenen Räterepubliken in Ungarn und München des Frühjahrs 1919, die wie Damoklesschwerter über den besitzenden Klassen schwebten und sie zu Zugeständnissen zwangen, wären

die wesentlichen politischen und sozialen Errungenschaften der Umwälzung in Österreich (Ausrufung der Republik, Erweiterung der demokratischen Rechte für die Volksmassen, starke Stellung der Arbeiter- und Soldatenräte, Achtstundentag, Arbeitslosenunterstützung, Arbeiterurlaubsgesetz, Betriebsrätegesetz, Gründung der Arbeiterkammern) in dem Umfang und der Tiefe nicht möglich gewesen.

Wenn wir uns heute eingestehen müssen, dass der erste Anlauf einer sozialistischen Umwälzung letztlich scheiterte, dann heißt das nicht, dass er der letzte war. Der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus dauerte Jahrhunderte und benötigte mehrere revolutionäre Anläufe. Alles spricht dafür, dass es sich beim Übergang zum Sozialismus genauso verhält, und nichts spricht dagegen, warum es ausgerechnet hier ein „einmal und nie wieder“ geben soll. Die Perpetuierung des jetzigen Zustands wird früher oder später die Suche nach einem grundsätzlichen Systemwechsel wieder auf die Tagesordnung setzen, wobei klar ist, dass sich die Methoden, Strukturen und Abfolgen revolutionärer Veränderungen künftig im Vergleich zu früher beträchtlich unterscheiden werden. Der 7. November 1917 in Russland als Ergebnis einer konkreten historischen Situation und politischen Konstellation ist in der Art, wie er über die Bühne ging, nicht wiederholbar. Sein Inhalt wird aber weiterhin historischen Bestand haben, weil ohne einen politischen Machtwechsel, ohne die Überführung der Schlüsselpositionen der Wirtschaft aus dem privatkapitalistischen Besitz in das Eigentum der Produzenten an eine echte antikapitalistische Alternative, eine Überwindung der Klassenteilung nicht zu denken ist.

Die Oktoberrevolution war der erste und bisher bedeutendste Anstoß für eine antikapitalistische und sozialistische Alternative. Eine Würdigung ihrer epochalen Bedeutung muss die Kritik ihrer Mängel, Unterlassungen und Deformationserscheinungen einschließen, sie muss aber auch ihren gewaltigen Schatz an Erfahrungen und positiven Errungenschaften für ein künftiges Ringen um eine sozialistische Perspektive auswerten. Nur durch deren Aneignung und Einfließen in das Traditionsverständnis wird es heute und in Zukunft linken, emanzipatorischen, fortschrittsbewussten Kräften möglich sein, das fortzuführen, wofür vor hundert Jahren der Grundstein gelegt wurde.



Alfred Klahr Gesellschaft

**BILDUNGSVEREIN DER
KPÖ STEIERMARK**



Symposium

100 Jahre Oktoberrevolution Signal für eine bessere Zukunft

Samstag, 21. Oktober 2017, 14.00–19.00

KPÖ-Bildungszentrum im Volkshaus Graz, Lagergasse 98a, 8020 Graz

Wie auch die französische Revolution des Jahres 1789 läutete die Oktoberrevolution eine neue Epoche der Menschheitsgeschichte ein. Der 100. Jahrestag der russischen Revolution des Jahres 1917 gibt Anlass zu Reflexion und Rückschau, aber auch zu perspektivischer Betrachtung eines Auswegs aus den Ungerechtigkeiten des unbezwingbar scheinenden Kapitalismus.



14.00 Begrüßung durch Dr. **Walther Leeb** (Alfred Klahr Gesellschaft) und **Elke Kahr** (Stadträtin, KPÖ Graz)

14.15 **Daniela Katzensteiner** (Historikerin, Graz): »Grundsteinlegung« – Voraussetzungen, Verlauf und Folgen des Roten Oktober

14.45 Univ.-Prof. Dr. **Hans Hautmann** (Alfred Klahr Gesellschaft, Wien): »Mit den Herrschenden russisch reden«. Die Oktoberrevolution und Österreich

15.15 Ass.-Prof. Mag. Dr. **Christian Promitzer** (Universität Graz): *Sibirien im Oktober 1917: Aus den Tagebuchaufzeichnungen eines k.u.k. Einjährig-Freiwilligen in russischer Kriegsgefangenschaft*

15.45–16.15 Kaffeepause

16.15 **Andreas Wehr** (Autor, Mitbegründer des Marx-Engels-Zentrums Berlin):

Die Lehren der Oktoberrevolution – Reform und Revolution heute

17.00 Podiumsdiskussion »**Wege zur Befreiung – Wie ein Ausbruch aus dem kapitalistischen Hier und Heute gelingen kann**«

TeilnehmerInnen: **Robert Krotzer** (Stadtrat, KPÖ Graz), **Sarah Pansy** (Rosa-Luxemburg-Initiative Bremen, Sprecherin der „Jungen Grünen“), **Franz Stephan Parteder** (ehemaliger Landesvorsitzender der KPÖ Steiermark), **Heinz R. Unger** (Autor)

Moderation: **Elke Heinrichs** (Gemeinderätin, KPÖ Graz)

20.00 **Proletenpassion 2015ff.**

Musiktheater von **Heinz R. Unger** und den „Schmetterlingen“

Neuinszeniert von **Werk X** und **Christine Eder**

Volkshaus Graz, Lagergasse 98a, 8020 Graz

Eintritt: Vorverkauf 12 Euro, AK 15 Euro, ermäßigt 8 Euro

Tickets im ZentralKartenBüro und im Volkshaus

